

Ach Bologna Das Elend der europäischen Hoch

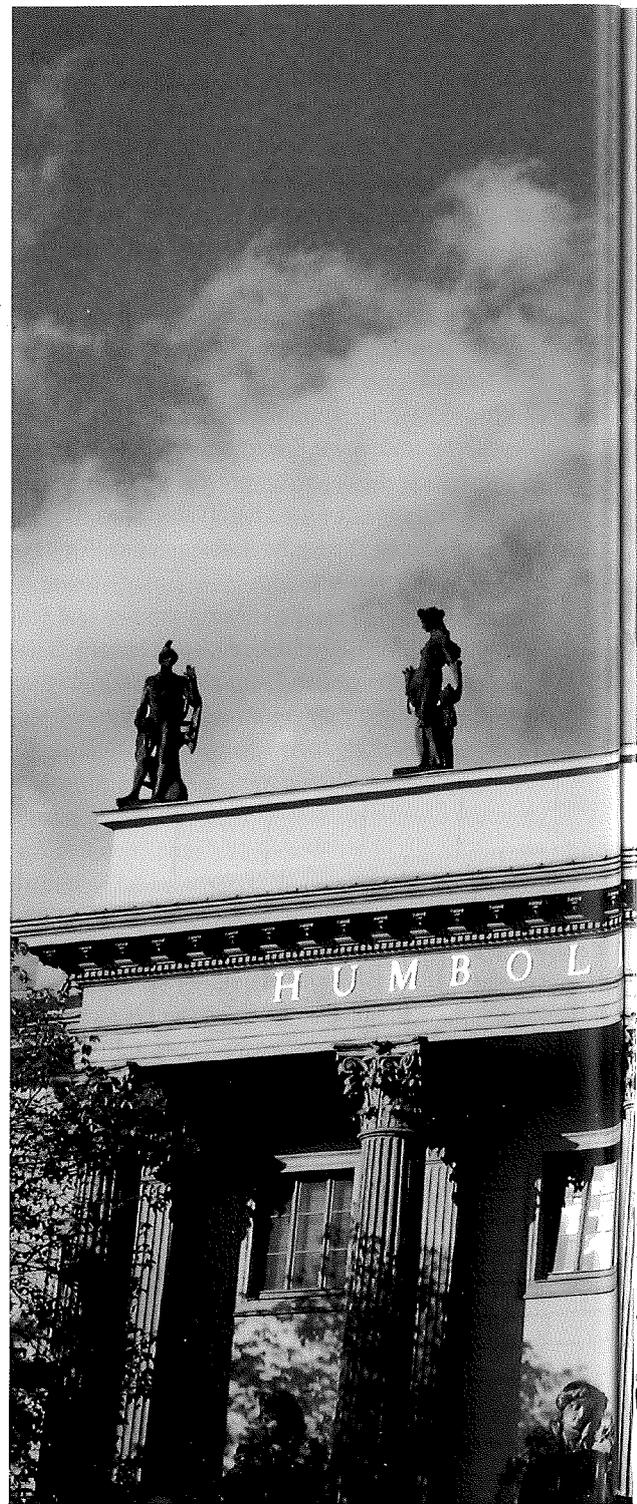
von Franz Schultheis

Neben der Römischen Kirche und der Armee stellt die Universität eine dritte idealtypische Verkörperung alter, ehrwürdiger Institutionen von besonderer historischer Beharrungskraft dar. Sie durch- und überlebte in den letzten Jahrhunderten eine lange Reihe gesellschaftlicher Revolutionen – von der Reform, die das kirchliche Monopol auf legitime Definition von Bildung sprengte, bis hin zur gerade ins reife Alter von 40 Jahren gekommenen »Kulturrevolution« der 68er-Bewegung, die einst mit dem Anspruch antrat, die gepuderten Zöpfe und Talare der Ordinariuniversität endgültig in die Rumpelkammer der Geschichte zu verweisen und deren Vertreter heute selbst ungepuderte Zöpfe über unsichtbaren Talaren baumeln lassen.

Die Institution Universität hat diese Stürme wie ein Fels in der Brandung überlebt, in den letzten Jahrzehnten zwar als Dauer-Reformbaustelle mit ständiger Fassadenerneuerung – in ihren Grundfesten, tragenden Strukturen und Funktionen aber weitgehend unbeschadet.

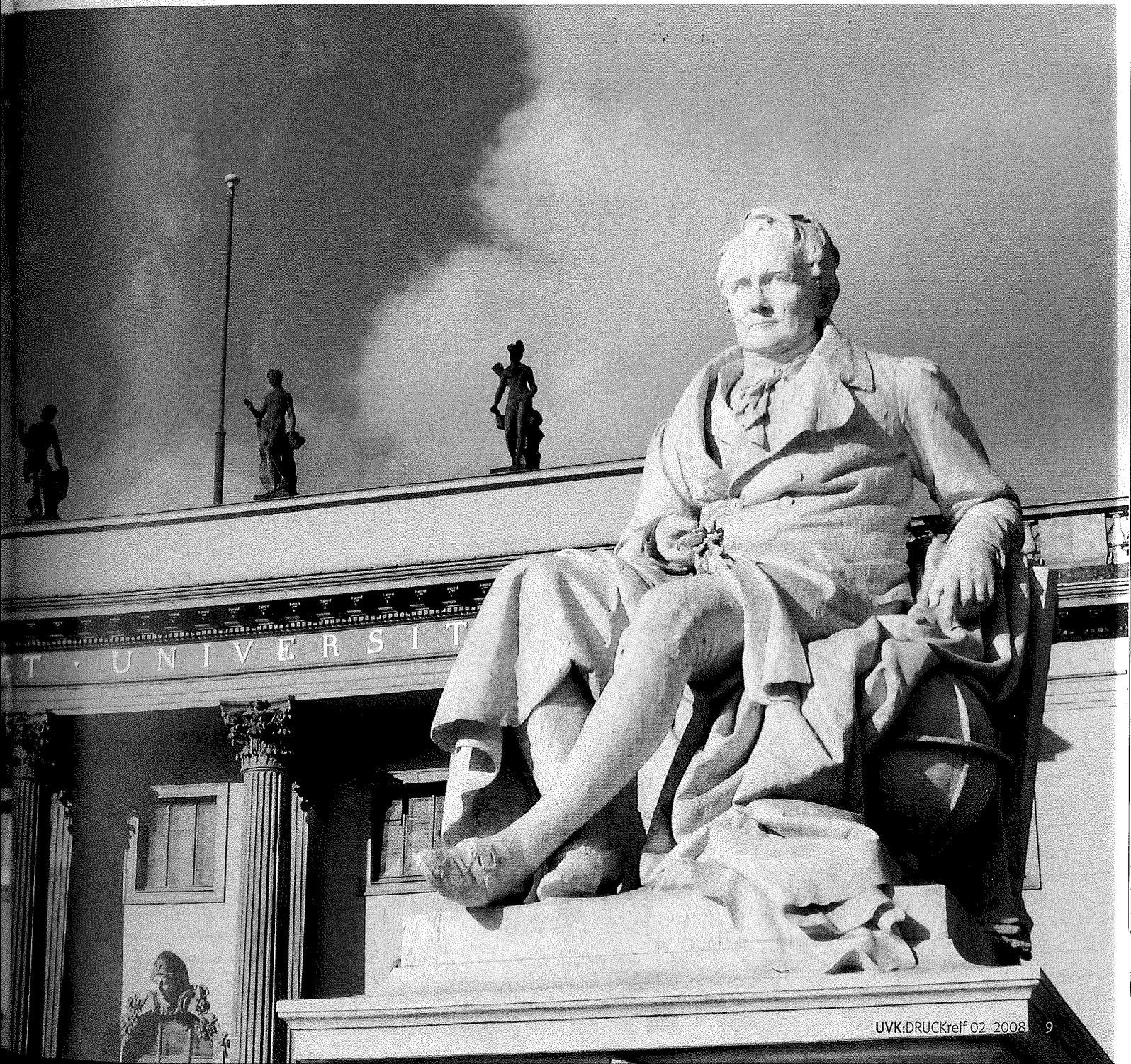
Mit dem anbrechenden dritten Jahrtausend scheint das Ende der Gemütlichkeit jedoch definitiv eingeläutet. Die Integration der nationalen Hochschulsysteme mit ihren historisch gewachsenen, kulturellen Partikularitäten und ihren institutionellen Sonderarten in einen homogenen, an gemeinsamen Standards orientierten europäischen Hochschulraum, scheint endlich das für viele Kritiker längst überfällige Aggiornamento, die Anpassung der überkommenden Universitas an die heutigen Verhältnisse, einzuläuten.

Wo gehobelt wird, da fallen bekanntlich Späne, und wo es um ein solch ambitioniertes Vorhaben geht, muss zwangsläufig ein grober Hobel angesetzt werden, der die Reliefe und Profile jahrhundertealter historischer Eigendynamiken und Sonderwege der betroffenen nationalen Universitätssysteme glättet, harmonisiert oder – je nach Blickwinkel – »nivelliert«.



Denkmal Alexander von Humboldt
vor der Humboldt Universität Berlin

schulreform



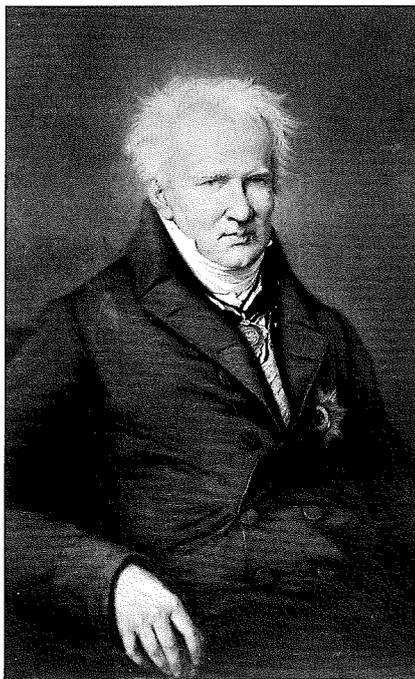
Traditionellerweise zeichnet sich die akademische Welt durch ein besonders ausgeprägtes Potenzial an kritischer Beobachtung, Reflexion und Kommentierung politischer Entwicklungen und öffentlicher Belange aus. Ja man könnte sogar so weit gehen, in der kritischen Dauerbeobachtung von Gesellschaft eine öffentliche Funktion zu sehen, die dem Homo academicus geradezu auf den Leib geschrieben ist. Betrachtet man nun aber die Art und Weise, wie die Bologna-Reform im wahrsten Sinne über ihn hereinbrach und ähnlich wie eine Naturkatastrophe oder eine biblische Plage fatalistisch hingenommen wurde, so drängen sich doch einige kritische Fragen zur aktuellen politischen Kultur auf.

Die Reform zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums wurde von zunächst 25 Bildungsministern anlässlich einer Tagung in Bologna unterzeichnet, hat aber eine eigene, aufschlussreiche Vorgeschichte. Bereits 1989 und 1995 veröffentlichte das ERT, informelles Forum europäischer Industrieller, in welchem die Vertreter der wichtigsten europäischen Unternehmen vertreten sind, zwei Berichte¹, in denen die Grundlagen einer neuen europäischen Bildungspolitik skizziert und dann 1995 von der europäischen Kommission aufgegriffen werden.

In diesen Berichten ist die Rede von einem höheren Bildungssystem, das sich gegenüber neuen Erfordernissen des Human Resources Management den Bedürfnissen der Unternehmen offener zeige und Einsparungen bei der Ausbildung von Mitarbeitern erlauben könne. Zeitgleich publizierte die Weltbank einen

Synthesebericht zur Situation des höheren Bildungswesens, in dem dessen finanzielle Krise und die daraus abgeleitete Notwendigkeit beschworen wurde, Unterstützung aus dem Privatsektor zu aktivieren.

¹ ERT, Education for europeans. Towards the Learning Society, Bruxelles, 2/1995, und ERT, Education and European Competence, Bruxelles, 2/1989.



Alexander von Humboldt

1996 war dann in einem Bericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) die Forderung zu lesen, die Hochschule an die Erfordernisse der Zeit anzupassen. Die Universitäten werden darin als zu unflexibel, zu ineffizient, zu praxisfern hinsichtlich unternehmerischer Belange und als zu langsam bei der Anpassung an rasche ökonomische Veränderungen kritisiert. In diesem Zusammenhang kommt es dann auch zu einer unverhohlenen Ökonomisierung des öffentlichen Diskurses über die Hochschule und die Funktionen der von ihr zu produzierenden Bildung. Die Führungsteams der Universitäten, so heißt es nun, sollen eine Unternehmenskultur entwickeln, die nach den Maßgaben strategischer Planung eines output-orientierten Managements funktionieren. Was noch kurze Zeit zuvor undenkbar schien, wird jetzt sagbar: Universitäten sind »Unternehmen« wie andere und müssen als solche gelenkt werden. Der neoliberale Diskurs und seine immer offenkündigere Tendenz zur Ökonomisierung von Bildungsfragen hat seither an den Hochschulen Hausrecht: Das Reden von benchmarking, best practice, ranking, employability etc. und das Denken in diesen Kategorien beginnt, die Wahrnehmung wissenschaftlichen Arbeitens und die Produktion und Vermittlung von Bildungsgütern nachhaltig zu verändern. Die wachsende Hegemonie ökonomischer Zweckrationalität in einem bis dahin einigermaßen geschützten Bereich fängt an, die relative Autonomie von Wissenschaft und Bildung dauerhaft zu untergraben.

Paradoxien und Widersprüche: das Kleingedruckte der Bologna-Reform

Bologna sei die Lösung, so heißt es, doch wo liegt das Problem? Die Frage internationaler Mobilität ist Angelegenheit einer kleinen Minderheit von Studierenden (nur etwa ein Prozent der europäischen Studenten nimmt jährlich am Austauschprogramm ERASMUS teil), einer Minorität, die sich diesen Luxus in Zeiten mangelnder Stipendien und wachsender Studiengebühren noch erlauben kann.

Die Vergleichbarkeit von Studienabschlüssen und -leistungen wird durch die Einheitswährung für die Messung von Bildungskapital in ECTS formal eingelöst. Doch was für ein Wein sich hinter dieser vermeintlichen »appellation contrôlée« jeweils verbirgt bleibt fraglich, und wie sehr hier gepanscht wird kann leicht bezeugen, wer bei dieser oktroyierten Blitzreform mit langfristigen Folgen notgedrungen als Fußvolk beteiligt war. Ein solcher Etikettenschwindel hängt auch damit zusammen, dass von den Univer-

sitäten verlangt wurde, mit in der Regel gleich bleibenden Budgets ein zusätzliches Ausbildungsjahr zu organisieren. Die Tendenz zur Quantifizierung des Studiums im Dienste der Vergleichbarkeit zeigt sich auch auf der Ebene der Modularisierung der Programme, einer Zergliederung und Zerstückelung, die den Studiengängen ihr mühsam aufgebautes fachliches Profil und pädagogisches Konzept verwässert.

Der neu eingeführte, dreigliedrige Studienzyklus 3-2-3 Jahre für Bachelor, Master und Promotion schlägt sich in einer überfrachteten Standard-Ausbildung für alle nieder. Den in Deutschland bereits durchgeführten Schrumpfkuren, der gekürzten gymnasialen Ausbildung bei gleich bleibenden schulischen Programmen und Anforderungen und der permanenten Überlastung von Schülern und Lehrern, wird nun eine zweite Schrumpfkur aufgesetzt. Wo bei diesem Schnellstudium die bisher so hoch gehaltenen, schon oft genug geheuchelten Forderungen nach wechselseitiger Durchdringung von Forschung und Lehre, akademischer Freiheit beim Lehren und Lernen und einem über die rein berufsorientierte »Ausbildung« zum Bachelor hinausreichende »Bildung« bleiben, ist schleierhaft. Aber sogar auf der Ebene der Berufsvorbereitung zeigen sich bereits erhebliche Probleme, denn der Arbeitsmarkt erweist sich gegenüber dem neuen Hochschultitel nicht grundlos skeptisch.

Auch hier zeichnet sich eine weitere soziale Segregation ab, bei der das immer kostspieligere Studium aus BA- und MA-Titeln ähnlich wie früher im Falle von »Volksschule« und »höherer Schule« wie von selbst jeden dort platziert, wo er seiner Herkunft nach hingehört, was in einer Zeit permanenter Beschwörung von Exzellenz und Konkurrenz durchaus funktional wirken kann.

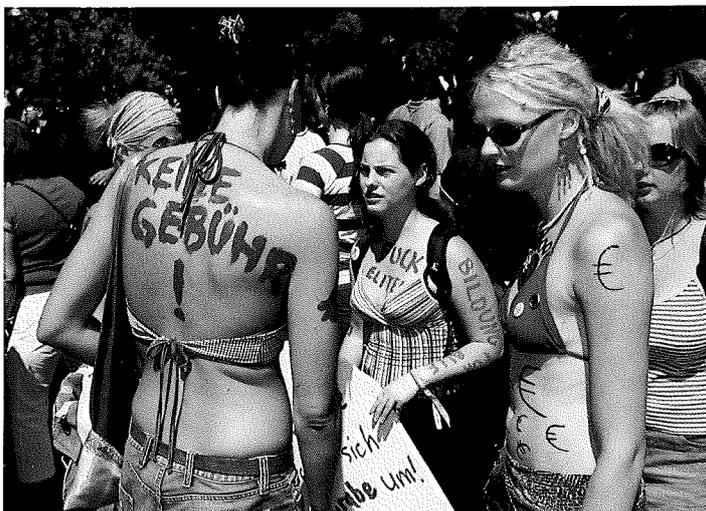
Aber auch Konkurrenz zwischen den Universitäten und den Disziplinen wird jetzt groß geschrieben. Sie produziert in unablässigen und unsäglichen »rankings« und Exzellenz-Wettbewerben Klassifizierungen in Universitäten, die als global players in der Europa-Liga mitspielen dürfen und in solche Hochschulen, die in die Regionalliga absteigen müssen. Gleichzeitig ist eine rasche Diversifizierung von Studiengängen zu beobachten, die miteinander in Konkurrenz um künftige MA-Studenten treten und hier nicht selten Kompromisse mit Zeitgeist und Lifestyle eingehen. Dass schon jetzt Verlierer dieser verschärften Marktkonkurrenz erkennbar sind, überrascht da nicht weiter: »Unrentable« Studiengänge schließen oder werden durch Zusammenlegung an ausgewählten Standorten »gesund« geschrumpft – ein weiterer Triumph der ökonomischen Rechenhaftigkeit über das akademische Bildungsideal.



Protestdemonstration von Schülern und Studenten in Düsseldorf 1968 gegen die geplanten Notstandsgesetze der Bundesregierung

Wo Universitäten ihre Attraktivität unter Beweis stellen müssen, kommen natürlich auch außer-akademische Aspekte mit ins Spiel, und das Label »Bologna« riskiert es, nicht zuletzt auch zu einem Gepäckaufkleber auf den Rucksäcken von Erasmus-Studenten zu werden. Die beliebtesten Orte für Auslandsstudien stimmen wohl nicht rein zufällig mit den bei jungen Leuten beliebtesten Zielen für Städtereisen überein und stehen wenig mit dem jeweiligen fachlichen Ruf der ausgesuchten Gastuniversität im Zusammenhang.

Der europäische Hochschulraum war bisher reich an kultureller Vielfalt und institutionellen Besonderheiten, die in jahrhundertealten Traditionen und einem langwierigen Prozess des kollektiven Lernens mühsam entfaltet wurden. Die Gleichschaltung dieser Entwicklungspfade auf der Basis eines vermeintlichen one best way ist in vollem Gange: Bald wird die Bildungslandschaft Europas wie auf dem Reißbrett standardisiert und parzelliert sein und an Brechts Geschichte von Herrn Keuner erinnern, der beim Stutzen eines Lorbeerbaums auf geometrische Perfektion hin so lange beschneidet und begradigt, bis es zum Schluss heißt: »Gut, das ist die Kugel. Aber wo ist der Lorbeer?« Ach Bologna!



Studentendemonstration auf dem Uni Campis gegen die geplante Einführung von Studiengebühren in Essen 2005